

28
BERICHT AUS DEM
ARCHIV FÜR GESCHICHTE DER PSYCHOLOGIE

PSYCHOLOGISCHES INSTITUT
DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG

Carl F. GRAUMANN

Theorie und Geschichte

November 1982

Historische Reihe Nr. 1

Zur "Historischen Reihe"

In der Vergangenheit haben sich historiographische Arbeiten, die aus dem Psychologischen Institut der Universität Heidelberg hervorgegangen sind, auf so viele, unterschiedliche und zum Teil "ferne" Publikationsorgane verteilt, daß selbst eigene Mitarbeiter es schwer hatten, sich ein Urteil über die Arbeit am Archiv für Geschichte der Psychologie zu bilden. Die Anregung, über die historiographische Arbeitsweise der Heidelberger Gruppe und ihrer Gäste, besser zu dokumentieren, kam erfreulicherweise von außerhalb. Wenn wir dieser Anregung damit folgen, daß wir innerhalb der "Berichte aus dem Psychologischen Institut der Universität Heidelberg" mit diesem Heft eine "Historische Reihe" beginnen, dann sollen mit ihr historiographische Konzeptionen und Forschungsbeispiele dargestellt werden, von denen wir hoffen, daß sie zur Diskussion um eine neue Form und Funktion der Historiographie der Psychologie beitragen. Alle Beiträge sind insofern als Diskussionspapiere gedacht; ihre Autoren erhoffen sich kritische Rückmeldung.

Bericht aus dem Archiv für die Geschichte
der Psychologie

Psychologisches Institut der Universität Heidelberg

Historische Reihe Nr. 1

Carl F. Graumann
THEORIE UND GESCHICHTE
November 1982

Gastvortrag vor dem 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für
Psychologie, Mainz 1982

DISKUSSIONSPAPIER Nr. 28

THEORIE UND GESCHICHTE

Carl F. Graumann

Summary (Theory and history): While the interest in the history of psychology is growing, the theory and method of history construction are of little concern to most psychologists. The paper criticizes the ahistorical approach to theory construction and the atheoretical character of history construction. The author argues for a theory-guided critical historiography of psychology as part of a comprehensive historiography of science.

I.

War es der Geist Wilhelm Wundts, der uns und alle Welt eine faszinierend kontroverse Hundertjahrfeier der Psychologie feiern ließ, ist es die immer wieder aktuelle Krise der Psychologie, die - ihrerseits 50 Jahre nach Böhlers Buch selbst schon jubiläumsreif - uns bemüht in die Vergangenheit blicken läßt, ist es gar der mit Boring nicht gestorbene "Zeitgeist", der uns umtreibt - Tatsache ist, daß wir Psychologen uns seit einigen Jahren intensiver um unsere Geschichte bemühen. Doch dies, erkennbar an einer verstärkten Produktion entsprechender Literatur, an der Häufung "historischer" Themen auf wissenschaftlichen Tagungen und an der Schaffung psychologiehistorischer Institutionen, ist nur eine Tatsache, die allerdings der Reflexion schon wert wäre. Sehr viel interessanter ist, daß wir angefangen haben, uns Gedanken zu machen, was solche Geschichte eigentlich leisten und wie man sie folglich betreiben soll. Denn "Geschichte der Psychologie", das gab es eigentlich immer schon, und so ein Geschichtswerk wie den "Dessoir" oder den "Boring" hatten Wissenschaftler ebenso in ihrem Regal wie irgend einen alten Originalband von Wundt oder von James aus dem vorigen Jahrhundert. Schließlich jährten sich auch immer wieder mal Geburts- oder Todestage von Psychologen, die den Blick zurücklenkten auf die Leistungen verangener Meister oder gar "Klassiker" des Faches. Das hat sich wohl für die meisten von uns nicht geändert. Aber was sich in diesen Jahren zu ändern begonnen hat, ist der Anspruch, den wir an die Wissenschaftshistorie und damit an die Wissenschaftshistoriographie stellen. Ich will diesen Anspruch und seine Implikationen, nicht nur für die Psychologie-Historiographie, sondern für unser modernes Wissenschaftsverständnis überhaupt, ansprechen und zwar dadurch, daß ich Geschichte und Theorie, genauer Geschichtsschreibung und Theoriebildung, einander konfrontiere und aufeinander beziehe.

II.

Im bisherigen Leben unserer wissenschaftlichen Psychologie stehen beide ohne nennenswerten Bezug zueinander, faktisch getrennt, von unterschiedlichen Personen betrieben und nicht zuletzt mit unterschiedlichem Status bedacht. Psychologiegeschichte war in der Regel Sache des Liebhabers alias Dilettanten, also eines Forschers, der quasi neben seiner Forschung und nicht selten nach seiner aktiven Zeit im Alter sich der Geschichte seines Faches zu wandte. Als eine ernst zu nehmende Forschungsarbeit galt und gilt für die meisten Psychologen die Historiographie wohl nicht¹⁾. Denn anders als ein indolenter Verzicht auf das Studium von Originalquellen lassen sich die vielen historischen Irrtümer kaum erklären, die sich von Geschichtsbuch zu Geschichtsbuch bis hin zum Lehrbuch quasi fortpflanzen oder gar gelegentlich frisch in die Welt gesetzt werden²⁾. Nirgendwo sonst in unserer Wissenschaft sind wir gegenüber schlampig recherchierten oder gar falschen Daten so nachsichtig wie in der Historiographie. Vielleicht hat Kemble Recht, der für den Naturwissenschaftler einmal sagte,

es sei seine Aufgabe, Entdeckungen zu machen und neue Ideen zu entwickeln, die - wenn sie gut seien - alte obsolet machten, und "der typische Naturwissenschaftler betreibt das Geschäft, die Zukunft zu schaffen und die Vergangenheit zu zerstören" (Kemble 1966, 2).

Aber selbst in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften stellen wir fest, daß die Ansprüche an die Theorie und Empirie einer Disziplin sehr viel höher sind als an deren Geschichtsschreibung, die im ganzen auch in diesen Wissenschaften den Forscher weniger interessiert und auch dem Studierenden weniger nahegebracht wird als z.B. das, was heute Methodenlehre heißt. Wohl ist die Überzeugung, daß alle Empirie theoriegeleitet sei und dies auch explizit sein solle, heute nicht nur verbreitet, sondern hat auch Konsequenzen bis in die systematisch-didaktische Beschäftigung mit Theoriekonstruktion. Ob aber die Überzeugung, daß alle Empirie in ihrer Theoriegeleitetheit immer auch in einem historischen Kontext steht, ebenso verbreitet ist, muß demgegenüber fraglich bleiben. Die Beziehung zwischen "Theorie" und "Geschichte" findet auf jeden Fall die unterschiedlichsten Deutungen. Zwei kontradiktorische Aussagen über diese Beziehung seien nacheinander diskutiert.

III.

Zwischen Theoriekonstruktion und Historiographie besteht keine Beziehung. Es gibt in unserer wissenschaftlichen Praxis (die sich bekanntlich nicht mit dem deckt, was Wissenschaftsphilosophen darüber schreiben) nebeneinander so unterschiedliche Auffassungen wie die, daß Theorien rein auf der Basis von Erfahrungen bzw. von Daten gebildet werden oder die, daß sie zwar der datenbeschaffenden Empirie vorausgehen, aber dies ohne Rückblicke auf ältere, oft strukturell allzu ähnliche Theorien. Das gilt in besonderem Maße für die unermüdlich und wohl auch unerschöpflich gezeugten Minitheorien, Theoreme und Modelle der kognitiven Sozialpsychologie. Wiederum finden wir, in theoretisch anspruchsvolleren Kreisen, Theoriebildung unter engster Bezugnahme auf eine bestimmte Wissenschaftstheorie, wobei die Konstruktion der Theorie nach wissenschaftslogisch legitimierten Kriterien vorgenommen wird. Aber auch hier fehlt in der Regel - und erscheint auch wissenschaftstheoretisch völlig überflüssig - ein Bezug auf eine etwaige historische Dimension dieser Theoriekonstruktion. Das wird niemanden überraschen, der die von Psychologen im allgemeinen rezipierte Literatur über die (logischen) Prinzipien der Theoriekonstruktion kennt, die eher die Zeitlosigkeit ihrer Geltung betonen als ihre Historizität und damit die Notwendigkeit einer Beziehung zur Historiographie. Doch welche Prinzipien erklären, daß auch noch so "elegant" konstruierte Theorien wie die Prinzipien ihrer Konstruktion sich historisch wandeln?

Keine Beziehung zwischen "Theorie" und "Geschichte" läßt sich ebenso von der anderen Seite, der Geschichtsschreibung, speziell der Psychologie-Historiographie, feststellen. Selbst weitgehend atheoretisch, läßt die Disziplingeschichtsschreibung in der Regel nicht erkennen, nach welchen Kriterien sie arbeitet. Was wir finden und wohl auch zu erwarten gelernt haben, ist entweder die Schilderung der Aufeinanderfolge bzw. Koexistenz sogenannter "großer Männer" oder von Schulen bzw. Theorieklassen. Wenn uns derartige Geschichten als Darstellung eines wissenschaftlichen Fortschritts angeboten werden, fehlt eine Explikation der Kriterien die-

ses Fortschritts. Heißt "Fortschritt" Kumulation von Befunden? Wachstum unserer Erkenntnis? Oder vielleicht auch nur Weiterentwicklung von Theorien? Aber wann und unter welchen Bedingungen werden Theorien durch andere abgelöst? Sind die nachfolgenden Theorien die besseren und, wenn das zu bejahen ist, welches sind die Kriterien für den Güteunterschied? Wer solche Fragen beantwortet haben will, darf, so scheint es, nicht in Geschichtsbücher unseres Faches schauen (vgl. aber MUSGRAVE 1979).

Man kann, vorerst, die These, daß zwischen Theoriekonstruktion und Historiographie keine nennenswerte, geschweige denn eine explizite Beziehung besteht, dahingehend präzisieren, daß beide Konstruktionstypen einander im Mangel komplementär sind: dem Mangel an Theoriegeleitetheit der Geschichtskonstruktion entspricht ein Mangel an Historizität der Theoriekonstruktion. Man kann zeigen, daß diese These vom reziproken Mangel die Wirklichkeit unserer Wissenschaft leider recht gut abbildet.

Aber wir nehmen diesen Doppelmangel nicht mehr so gleichgültig hin wie bisher. Wir Psychologen sind sicher nicht die letzten unter den Humanwissenschaftlern, die begriffen haben, daß eine ernsthafte Beschäftigung mit Wissenschaftsphilosophie oder -theorie dem Verständnis der eigenen täglichen wissenschaftlichen Arbeit dienlich sein kann, obwohl viele unter uns immer noch befürchten, es könne ihnen wie dem zum kritischen Rationalismus bekehrten Tausendfüßler gehen, der sich plötzlich seiner sehr komplizierten Schrittfolge bewußt würde und bei aller Entschlossenheit, sich nachweislich zu irren, keinen empirischen Schritt mehr wagte. Aber wir sind, wenn wir vergleichend auf benachbarte Sozialwissenschaften blicken (LEPENIES 1981; WEINGART 1972; 1974; 1976), im Ernstnehmen der Historizität unseres wissenschaftlichen Arbeitens eher zurückhaltend, wenn nicht gehemmt. Vielleicht kamen die gelegentlichen Appelle, die Historizität psychologischer Forschung und damit die ihrer Theoriebildung ernster zu nehmen, aus Ecken, aus denen sich die meisten von uns nicht gerne ansprechen lassen; vielleicht aber war es auch nur die immer noch für viele verbindliche Identifikation der Psychologie mit exakten Modellwissenschaften bzw. die Sorge um den nomologischen Status unserer Wissenschaft, die "das Historische" auf Abstand hielt. Dazu beigetragen hat sicher auch, daß diejenigen, die sich als Psychologen ernsthaft mit Wissenschaftstheorie befaßt haben, aber die Reflexion auf Wissenschaft auf deren formale Struktur, wenn nicht überhaupt auf die Logik der Forschung, begrenzen wollen, den Wandel der Struktur wissenschaftlicher Arbeit und dessen Parameter entweder nicht mitreflektieren oder als äußerlich-kontingent abtun (vgl. WESTMEYER 1977). Darüber wird noch einiges zu sagen sein, wenn wir der These der Beziehungslosigkeit von Theorie- und Geschichtskonstruktion die Antithese von der unauflöslchen Beziehung beider entgegengestellt haben.

IV.

Wenn heute mehr und mehr die Auffassung vertreten wird, daß zwischen der Geschichtsschreibung und der Theoriebildung einer Wissenschaft (und der Wissenschaft überhaupt) eine enge und letztlich unauflöslche Beziehung besteht, dann mag man dafür historische Vorläufer finden³⁾ Ihre heutige Form wurde aber noch 1965 von BUCHDAHL als "Revolution in der Wissenschafts-

historiographie" bezeichnet, in enger Anlehnung an Thomas Kuhns "historiographische Revolution im Studium der Wissenschaft" überhaupt (KUHN 1976, 19) und an Joseph Agassis fast gleichzeitiges Werk zur Wissenschaftshistoriographie (AGASSI 1963; 1975).

Ich beziehe mich auf diese beiden Arbeiten, weil sie die aktuelle Diskussion über die (wissenschafts)theoretische Funktion der Wissenschaftshistoriographie und über die historische Dimension wissenschaftlicher Theoriebildung wesentlich in Gang gebracht haben. Ich werde allerdings nicht in das auch bei Psychologen beliebt gewordene Paradigma-Spiel eintreten, noch (da AGASSI Popper-Schüler ist) in den Streit um die für die Psychologie angemessene Wissenschaftstheorie. Beides gehört ohnehin zur gerade auf dem Programm stehenden "Krise", die nicht mein Thema ist. Vielmehr geht es darum, das, was seit KUHN, AGASSI und LAKATOS (LAKATOS 1974), seit TOULMIN (1972) und McMULLIN (1970; 1975) an Reflexion über die Rekonstruktion der Wissenschaftsgeschichte in Gang gekommen ist, auch für die Psychologie fruchtbar zu machen.

Die hier zu diskutierende enge Beziehung von Theorie und Geschichte kam vor allem dadurch in den Blick, daß die Wissenschaftshistoriographie als eine mögliche Metatheorie der Wissenschaftsentwicklung aufgefaßt wurde. Dabei wird schon der Begriff der Wissenschaftsentwicklung zum Explicandum - in doppelter Hinsicht. Daß Wissenschaft sich verändert und wesentlich aus dieser Veränderung lebt, mag fast schon ein als selbstverständlich geltender Sachverhalt sein. Aber weder, was das genauer ist, was sich da ändert, noch ob diese Veränderung den Charakter einer Entwicklung hat, kann als unstrittig angesehen werden.

Wenn Wissenschaft (gleich welcher Art) in einem sehr weiten Sinn des Wortes "jede intersubjektiv überprüfbare Untersuchung von Tatbeständen und die auf ihr beruhende, systematische Beschreibung und - wenn möglich - Erklärung der untersuchten Tatbestände" ist (KÖRNER 1980, 726 f.), dann gehört zum Korpus "Wissenschaft" nicht nur das, was untersucht, beschrieben und erklärt wird und wie, d.h. nach welchen Regeln, untersucht usw. wird, sondern auch die Intersubjektivität der Prüfbarkeit, die die der Akzeptanz der Regeln der Untersuchung voraussetzt und damit letztlich - oder sollte man sagen: hauptsächlich? - der Wissenschaftler im für dieses Geschäft notwendigen Plural, also die "wissenschaftliche Gemeinschaft". Wir wissen, daß diese Einbeziehung der Wissenschaftler in den Wissenschaftsbegriff wissenschaftstheoretisch bereits strittig ist, obwohl es sich bei der Wissenschaftler-Gemeinschaft doch nicht um eine psychologische oder soziologische Kontingenz handelt, sondern um eine Bedingung der Möglichkeit von Wissenschaft überhaupt, wenn auch von anderer Art als die im formalistischen Programm gängiger Wissenschaftsphilosophie artikulierten Kriterien. Wer allerdings Wissenschaft nur als ein Gefüge von Aussagen sieht, bedarf der Subjekte ihrer Gewinnung nicht und muß diese den empirischen Disziplinen Wissenschaftspsychologie und -Soziologie überlassen, über deren Dignität wiederum die Wissenschaftstheorie befindet. Wer hingegen Wissenschaft als eine ausgezeichnete Form menschlichen Handelns begreift, bedarf zwar der Logik, der sich dieses Handeln verpflichtet, aber diese bleibt notwendige, wird nicht zureichende Bedingung der Wissenschaftsanalyse.

Was beispielsweise Psychologie ist, kann eine (logistisch konzipierte) Wissenschaftstheorie nicht aussagen. Wir müssen aber Kriterien sowohl dafür haben, welches wissenschaftliche Produkt als psychologisches gelten darf, wie auch für Urteile über Veränderungen psychologischer Forschung. Ohne ein Konzept der Identität der Psychologie dürfen wir, streng genommen, nicht über deren Veränderung oder gar Entwicklung reden. Tatsächlich leben wir, was die Identität unserer Wissenschaft betrifft, in einer Art Grauzone. Wenn man bedenkt, daß wir unter dem gleichbleibenden Titel "Psychologie" als Bewußtseinswissenschaft angefangen haben, eine sogenannte behavioristische Revolution durchlebt, durchlitten und uns mit ihrem Programm identifiziert haben, seit geraumer Zeit dabei sind, uns eine "kognitive Wende" (oder gar "Revolution") zu bestätigen und überall Informationsverarbeitungsprozesse zu sehen, wo vorher "Verhalten" und noch früher "Bewußtsein" und "Erleben" waren, morgen vielleicht aber schon "Handeln" ist (GRAUMANN i.Dr.), dann sollte man beeindruckt sein von dieser Fähigkeit zur Identifikation mit den verschiedensten Programmen bei "subjektiv" gleichbleibender Identität. Der Wissenschaftssoziologe Wolf LEPENIES (1981) hat erste Überlegungen angestellt, um zwischen der kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Wissenschaft sinnvoll differenzieren zu können. Für die Psychologie steht diese m.E. äußerst schwierige Rekonstruktion ihrer Identität noch aus, ja es ist, streng genommen, noch offen, ob die Psychologie der letzten hundert Jahre mit nur einer Identität auskommt, und wenn, ob diese mehr als eine "bloß" soziale ist. Mir geht es vorerst nur um die Identitätsprämisse, die in der Frage nach einer Veränderung der Wissenschaft "Psychologie" steckt.

Das andere Problem, das wiederum die Theoretizität historischer Fragestellungen deutlich macht: Wer von Wissenschaftsentwicklung (statt bloßem Wandel) spricht, muß über ein Entwicklungsmodell verfügen. Und gerade Psychologen wissen, leidgeprüft, es gibt deren mehrere. Ich kann darauf nicht im einzelnen eingehen. Aber weil es stutzig macht, daß ernstzunehmende Wissenschaftshistoriker und -philosophen von der "Geschichte" einer Wissenschaft, von ihrer "Entwicklung" sowie von wissenschaftlichem "Fortschritt" quasi promiscue reden, möchte ich doch - im Sinne einer Theorie unseres Geschichtsverständnisses - daran erinnern, daß nicht jede Konzeption von Entwicklung auf Geschichte anwendbar ist, daß Geschichte nicht Fortschritt sein muß, und Fortschritt, sei es als Progression zum Besseren oder zum Schlechteren, sich nicht ohne weiteres, d.h. nicht ohne eine spezielle Theorie, auf Entwicklung beziehen läßt. Gerade der Psychologe wird sich hier an die Geschichte seiner Disziplin erinnern, deren (im heutigen Sinne) wissenschaftlicher Beginn um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit einer "Entwicklungsgeschichte der Seele" (WUNDT 1862) befaßt war, deren Geschichtsbegriff als "Naturgeschichte" ausgelegt wurde, während der damalige Entwicklungsbegriff teils direkt der frühen Rezeption der Darwinschen Evolutionstheorie zuzurechnen, vor allem aber von Herbert SPENCER (1896) entlehnt war, der das Konzept der biologischen Evolution auf die Gesellschaft übertragen hatte. Entwicklung als das im Wechselspiel von Differenzierung und Integration vom Einfachen zum Komplexen Aufsteigende - ist das das Modell des Gangs der Wissenschaft? Oder die schöpferische Ent-

wicklung, in der jede Stufe etwas prinzipiell Neues, "Emergentes" darstellt? Oder ein Spiralengang, an den noch immer die meisten denken angesichts der diskontinuierlich erscheinenden Wiederkehr bestimmter Denkmodelle, wie der Schlußfigur (GRAUMANN & SOMMER, f.Dr.) und der Verdrängung (vgl. SARUP 1978), ganz allgemein des "alten Weins in neuen Schläuchen" (SARUP, a.a.O.)?

Wer sich die Geschichte der Entwicklungsmodelle in der Entwicklungspsychologie vor Augen führt, wird nicht ohne ein gewisses Erstaunen, wenn nicht déjà-vu, verfolgen, wie sich im gegenwärtigen wissenschaftshistoriographischen Streit Positionen der Kontinuität und Diskontinuität, der Regularität und Irregularität der Entwicklung gegenüberstehen, sowie Reformisten und Revolutionisten. Welches das adäquate theoretische Modell für die "Wissenschaft im Fluß" (AGASSI 1975) ist, läßt sich gegenwärtig - und erst recht in dieser allgemeinen Form - nicht entscheiden. Es läßt sich nicht entscheiden, weil die Identität dessen, worauf sich das Modell bezöge, unklar ist, und damit sind es eigentlich auch die zu beschreibenden und zu erklärenden "Tatbestände". Ich sage "eigentlich", weil unsere Wissenschaftswirklichkeit da viel pragmatischer ist. AGASSI (1963, 2 ff.) rechnet das dem Induktivismus zu. Was ein wissenschaftlicher Tatbestand ist, was ein Datum ist, sagt das jeweils neueste Lehrbuch, sagen die letzten Jahrgänge der angesehensten Fachjournale. Wenn etwa einer sich orientieren will, was Sozialpsychologie ist, dann guckt er in den "Irle", vorsichtshalber noch in den "Herkner", in das "JPSP" und die "Zeitschrift für Sozialpsychologie". Lassen wir einmal beiseite, warum er meist nicht in den "Hiebsch & Vorweg" und - zu seinem Schaden - nie in den "Dölle" schaut; er erfährt auf jeden Fall, was für diese Disziplin Theorie und Geschichte "ist". In einem der eben genannten Standardwerke findet der um Aufklärung bemühte Leser den folgenden hervorgehobenen Satz: "Was in der Sozialpsychologie betrieben wird, ist durch Theorien definierbar, die derzeit als sozialpsychologische Theorien bezeichnet werden" (IRLE 1975, 26). Daß eine derartige Aussage, gerade theoretisch, nicht befriedigt, ist evident, ebenso daß in ihr ein zirkulärer Regreß steckt. Daß sie, was jeder Fachkundige gerne bestätigt, dennoch richtig ist, ist das Allerunbefriedigendste daran.

Genauso, zeigt AGASSI (a.a.O.), wird induktivistisch Geschichte konstruiert. Rein orientiert an "Tatsachen", "so wie sie sind", wird das zur Geschichte einer Wissenschaft, was mit den gesicherten Tatsachen, also mit dem neuesten Lehrbuch, übereinstimmt bzw. direkt auf es hinführt. Ändert sich die herrschende Lehrmeinung, ändert sich die Geschichte; was wohlgemerkt, nicht als Aussage über die Geschichtsschreibung in totalitären Systemen gemeint ist, sondern als Satz über die Konstruktion von "Tatsachen" als Funktion einer Theorie. Friedrich Nietzsche, dessen Reflexionen über Nutzen und Nachteil der Historie, nicht nur für das Leben, sondern auch für die Wissenschaft noch nützlich sein können, hat den fraglichen Sachverhalt auf die Formel gebracht: "Alle Geschichte ist bis jetzt vom Standpunkte des Erfolges und zwar mit der Annahme einer Vernunft im Erfolge geschrieben worden" (NIETZSCHE 1980, Bd. 8, 56).

Die Geschichte der Wissenschaft wird in der Regel, übrigens nicht nur vom Induktivisten,

als Fortschritt interpretiert. Lasse ich einmal beiseite, was nicht alles Fortschritt heißen kann, dann ist doch impliziert, daß die nachfolgenden Wissenschaftler "fortgeschrittener" sind als die ihnen vorangegangenen, die denn in Geschichtskapiteln und -büchern gerne als Vorläufer, Schrittmacher, Wegbereiter oder Pioniere stilisiert werden, bis zurück zu solchen, die (immer nach den zur Zeit geltenden Kriterien) als "Begründer" oder auch "Väter" gelten, wobei mehrere Väter zu haben, in der wissenschaftlichen Genealogie möglich und keine Schande ist. An dieser uns allen vertrauten Personalisierung der Psychologiegeschichte, überhaupt der Wissenschaftstheorie, wird ein weiteres theoretisches Problem deutlich, nämlich das der Instrumentalität konstruierter Geschichte, also des "Nutzens der Historie" für das wissenschaftliche Leben.

V.

Um die Frage "Wozu überhaupt Wissenschaftsgeschichte?" beantworten zu können, haben Wissenschaftsphilosophie und kritische Historiographie eine Reihe von Kategorien entwickelt, die Typen und Funktionen von Historie zu unterscheiden gestatten. (WOODWARD (1980) hat kürzlich einige davon auf die Historiographie der Psychologie übertragen.)

Die für die Frage nach dem "Nutzen der Historie" wichtigste kategoriale Unterscheidung ist sicher die zwischen Präsentismus und Historizismus (STOCKING 1965). BUTTERFIELD (1963/1931, 16) hat unterschieden zwischen dem Versuch, "die Vergangenheit um der Gegenwart willen zu studieren", und dem Bemühen, die Vergangenheit um ihrer selbst willen zu verstehen. STOCKING (a.a.O., 211 f.) nennt jenes Präsentismus, dieses - unglücklicherweise - Historizismus⁴). Ich brauche hier auf den Historizismus nicht näher einzugehen, weil Wissenschaftshistoriker ihn selten - und zwar zu selten - praktizieren. Immerhin ist der Versuch, eine wissenschaftliche Fragestellung oder eine Theorie rein aus den Bedingungen ihrer Zeit, etwa als Versuch einer Antwort auf eine damalige Fragestellung zu verstehen, ohne sich an den wissenschaftlichen Normen des Tages zu orientieren, der Mühe wert und lehrreich.

Wenden wir uns den Präsentisten zu; die Psychologie kennt vorwiegend solche, allen voran BORING (1950; 1963). Sie produzieren laut BUTTERFIELD (a.a.O., V) "eine Geschichte, die die Ratifizierung, wenn nicht Glorifizierung der Gegenwart ist". BORING (1963, 88 f.) etwa behauptete - in einem Artikel "Science and the Meaning of Its History" von 1959 -, der Wissenschaftler müsse die Vergangenheit kennen, um die Gegenwart zu verstehen. Wer mochte da widersprechen? Was Boring, der vielkopierte Fachhistoriker, jedoch nicht diskutiert, ist, daß der Wissenschaftler (z.B. Boring) Vergangenheit allererst konstruiert - als Geschichte. Was aber hieße das, daß Wissenschaftler sich ihre Geschichte konstruieren, um ihre Gegenwart, also das, was sie als Forscher tun, besser zu verstehen? Wissenschaftsgeschichte als Metatheorie der Wissenschaft. Kaum irgendwo wird deutlicher, daß die Konstruktion wissenschaftlicher Geschichte der Konstruktion wissenschaftlicher Theorie darin gleich kommt, daß beiden Konstrukten die Funktion zugeordnet wird, "Tatbestände" zu erklären, die - so glauben wir - nicht unabhängig von unseren Konstruktionen existieren. Wir reden

zwar von "Daten", wissen aber, daß sie keine "Gegebenheiten" und schon gar keine "Naturgegebenheiten" sind, sondern "Fakten", also etwas Gemachtes, streng genommen Zurechtgemachtes. Das aber gilt für das Datum "Stärke des Leistungsmotives" genauso wie etwa für das Datum "Begründung des ersten Psychologischen Instituts". Beide brauchen, ontologisch genommen, nicht zu existieren, können aber in der Perspektive einer bestimmten Theorie durchaus brauchbare Daten sein. Nur ihrer prinzipiellen Perspektivität müssen wir uns, so schwer das im Forschungsalltag fällt, immer bewußt bleiben.

Treiben wir Wissenschaftsgeschichte in der präsentistischen Perspektive, dann sollten gerade wir Psychologen, sensibilisiert, wie wir sein sollten durch das Studium der sozialen Kognition (der Schemata, der Proto- und Stereotype, des Vorurteils, der Akzentuierung, der kognitiven Konsistenz und - der Kausalattribution), uns auf eine stattliche Reihe von "kognitiven" Fußangeln und Fallstricken gefaßt machen, in die ein Nichtpsychologe unversehens hineingeriet. Da werden etwa heutige Fakten aufgefaßt als Effekte, die wir im Blick zurück, also aus der "Beobachterperspektive", vorzugsweise auf Personen attribuieren: A hat etwas erkannt, B hat das dann theoretisch ausgebaut, C hat den Geltungsbereich wieder etwas einschränken müssen. Es scheint eine Art geistige Linie (eindimensionales Modell) von A über B und C zu uns heute zu führen. Gestalttheoretisch sind Figur die Personen, Grund alles übrige. Die Veränderung ist entsprechend "progressiv", der Wissensbestand kumuliert sich, wie gesagt, bis zur jüngsten Auflage des Standardlehrbuchs hin, das, folgen wir wieder AGASSI (1963, 2 f.), auch die Standards für die Zensuren enthält, die wir den Personen der Geschichte erteilen, je nachdem, ob sie - vom heutigen Kenntnisstand aus - das Richtige dachten oder irrten, die Entwicklung (auf uns hin) förderten oder aufhielten, die richtige Lehre bzw. Methode prototypisch verkörperten oder atypisch von ihr abirrten. Zwischen Lehren, zu denen wir "historisch" die Kontinuität herstellen konnten, und solchen, zu denen uns das - aus unserem gegenwärtigen Wissenschaftsverständnis heraus - nicht gut möglich ist, stellt sich leicht ein Akzentuierungseffekt ein, der uns, da wir ja vorzugsweise auf Personen attribuieren, gelegentlich eine Person quasi auseinanderreißt. So haben wir, auch wenn ich hier nur exemplarisch auf die beiden "Hälften" von Wilhelm Wundt (die "physiologische" und die "völkerpsychologische") verweisen kann, durch die ganze Geschichte der wissenschaftlichen Psychologie dieses Phänomen der "Tages- gegenüber der Nachtansicht" (wenn schon nicht des Dr. Jekyll/Mr. Hyde), das uns nicht nur Gruppen von Wissenschaftlern, etwa einer Schule, sondern auch konkrete Individuen, ja einzelne ihrer Entwicklungsphasen, Klassen von "guter" und "schlechter" Wissenschaft zuteilen läßt: good guys vs. bad guys. So nähert sich manche präsentistische Geschichte der Psychologie, wenn sie die "Bösen" nicht unterschlägt, sondern - in pädagogischer Absicht - mitbehandelt, schon dem Modell der "Göttlichen Komödie": Die Begründer und Wahrer des "mainstream" sind im Paradies (der Lehr-, Prüf- und Zitierbarkeit); die Verbreiter irriger Lehren und die hartnäckigen Anhänger überwindener Wissenschaftstheorien besiedeln, wenn auch begrenzt auf wenige abschreckende Beispiele, eine Art Inferno (das allerdings wegen der inzwischen bekannten mangelhaften Binnendifferenziertheit von outgroups keine neun Kreise mehr aufweist). Und wenn der Psycho-

Logiehistoriker kein Induktivist ist, sondern sich zum modernen Konventionalismus bekennt, nach dem sich die Wissenschaft durch die allmähliche Modifikation von Theorien entwickelt, ist es auch ratsam, einige Figuren der Psychologiegeschichte im Purgatorium zu belassen; denn der Standard, nach dem wir historische Zensuren erteilen, kann sich prinzipiell ändern. (Selbst Freud kann so noch zum "Klassiker" einer künftigen mainstream-Psychologie werden.)

Kritiker wie auch bewußte Anhänger einer präsentistischen Wissenschaftstheorie sind sich eigentlich erstaunlich einig über deren Funktionen. Nur die Bewertung differiert sehr stark. Als wichtigste Funktion gilt wohl die Schaffung und Wahrung der Identität einer Disziplin. Dazu gehört, wie es wiederum AGASSI (1963, 5) unter Bezug auf SARTON (1952) formuliert, die ritualistische Funktion einer wissenschaftlichen Ahnenverehrung gegenüber den Great Men of Science. Und "während wir (ihnen) unsere Dankbarkeit ausdrücken, fühlen wir, daß wir ihrer würdig werden ...". Denn das ist der Sinn des Rituals: die Aufwertung der eigenen Theorie und Forschung dadurch, daß man erklärt, man verdanke die Anregung dazu A, man wisse sich B verpflichtet, wobei A und B nicht selten "Klassiker" des Faches sind. Anciennität, ein an sich irrationales Argument, wird eigens konstruiert, um - wie es LEPENIES (1978, 449) auffaßt - Legitimation zu gewinnen oder zu stärken. Ein probates Mittel dazu: Um an die immer noch hochgeschätzte Klassik heranzureichen, differenziert man zwischen Vorgeschichte und Geschichte, braucht also nicht bei Wundt, sondern kann bei Aristoteles anfangen. Nehmen Sie als Beispiele aus der Sozialpsychologie ALLPORT (1959) oder SAHAKIAN (1982); beide lassen diese Disziplin bei Platon und Aristoteles beginnen. Ob sich durch die Forschungsprogramme der Psychologie etwas Gemeinsames hindurchzieht, das uns das Glück bescherte, nur eine kognitive Identität zu haben, muß nach dem heutigen Erkenntnisstand offen bleiben.

Die historisch konstruierte Identität einer Einzelwissenschaft ist aber auch soziale Identität und bedarf entsprechend der Abgrenzung gegenüber benachbarten, vor allem verwandten, aber im Zweifelsfall um Prestige und Ressourcen konkurrierenden Disziplinen. LEPENIES (a.a.O.) betont in diesem Zusammenhang zu Recht, daß jedes Interesse an Disziplingeschichte die Konzeption eines Wissenschaftssystems zur Voraussetzung hat, innerhalb dessen die eigene Wissenschaft einen erkennbaren Platz haben sollte, und schon deshalb gehörte jede Disziplingeschichte in eine Wissenschaftsgeschichte eingebettet, was bisher nicht der Regelfall ist. Wer sich der Mannigfaltigkeit, ja Heterogenität, des unter dem Namen "Psychologie" Betriebenen bewußt ist, wer sich erinnert, wie schwer sich unsere Wissenschaft tut, sich - sei es vom Gegenstand, sei es von der Methode her - zu identifizieren, und wer im Grunde auch weiß, daß viele unserer Theorien und Modelle Lehn- und Lehngut aus anderen Wissenschaften sind, der müßte eigentlich über die Tatsache erstaunt sein, daß sich die Geschichte der Psychologie so deutlich von der der Soziologie, der Physiologie, überhaupt anderer Disziplinen unterscheidet. Nicht die Theorie, nicht die Methoden, nicht die Probleme scheinen uns die wissenschaftliche Identität zu sichern, zweifellos aber unsere Geschichte. Warum dies so ist, erklärt uns bisher vorwiegend der Wissenschaftssoziologe. Er schreibt das, was man - nicht selten stirnrunzelnd - die "äußere Geschichte" nennt - die der sozialen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen oder, spezieller, der unterschiedlichen

Institutionalisierungen. Nicht nur für die Psychologen gilt, daß zuunsten einer "Great Man Theory" mit der Geschichte der sozialen Bedingungen die ihrer Institutionalisierung sträflich vernachlässigt worden ist. Dabei sollte es doch nicht strittig sein, daß Forschung in hohem Maße institutsabhängig ist, daß zur Entwicklung zumindest einer Erfahrungswissenschaft auch wachsende Infrastruktur gehört. Selbst die Dynamik einer Theorie, ihre Wirksamkeit und Lebensdauer können, wie das Beispiel der Emigration zeigt, davon abhängen, aus welcher institutionellen Infrastruktur heraus eine Theorie diffundieren kann. Diesen Nachholbedarf einer durchdachteren kritischen Psychologiegeschichte würde ich, im Sinne eines Perspektiven-Wechsels, mit einer Goffman-Paraphrase benennen: Nicht Personen und ihre Institute, sondern Institute und ihre Personen. Aber auch dieses Programm setzt eine Theorie der Forschung voraus, der wir noch fern sind.

VI.

Lassen Sie mich, überzeugt von der Wichtigkeit einer theoriegeleiteten "äußeren" Geschichte der Wissenschaft, zum Abschluß zur "inneren" zurückkehren. Nicht alle Geschichte ist personalisiert. Manchmal wird Psychologiegeschichte so geschrieben, daß Theorien und Theorieklassen aufeinanderfolgen. Man kennt das (amerikanische) Schema: Strukturalismus, Funktionalismus, Behaviorismus, Gestalt etc. Bleiben wir bei diesem simplen Beispiel. Woran liegt es, daß solche Darstellungen so unbefriedigend sind, daß jede Biographie sich spannender liest? Was ist daran überhaupt "historisch"? Warum nicht die alphabetische Reihenfolge? Wir erfahren das nicht; denn methodische oder gar theoretische Kriterien werden uns nicht angeboten. Man schlußfolgert auf die Chronologie: Vielleicht war die eine Theorie vor der anderen da? Aber abgesehen davon, daß so vieles immer gleichzeitig da ist - wann fängt eine Theorie an? Ist es überhaupt wichtig, das zu wissen? Wäre es nicht viel lehrreicher zu erfahren, welche Probleme der Zeit, von wem wie formuliert, mit Hilfe einer bestimmten Theorie beantwortet werden sollten? Und ob das gelang? Vor allem aber: Wie sieht die logische Struktur dieser Theorie aus? Zu welchem Forschungsprogramm (sensu Lakatos) gehört sie? Mit welchen anderen Theorien konkurrierte sie, auf welchen Forschungsfeldern? Gibt es erkennbare Weiterentwicklungen, und wodurch wurden sie ausgelöst? Was verursachte Änderungen des Geltungsbereichs? Mit welchen "Anomalien" (sensu Kuhn) hatte sie fertig zu werden, und wurde sie es? Und woran starb diese Theorie allmählich? Wurde sie durch Exhaustion (sensu Dingler) zu sehr strapaziert? Wurde sie durch eine bessere ersetzt? In einer umfassenderen "aufgehoben"? Oder hat man sie einfach "links liegen gelassen", weil eine neue kam? Gibt es etwa Moden der Theoriekonstruktion, Modellbildung und Methodik?

Versuchen wir einmal, über eine einzige Theorie, sagen wir: die Gestalttheorie, derartige Fragen zu beantworten. Wenn das einer kann, dann sicher nicht aus der Lektüre der Psychologie-Geschichten. Aber sollte nicht gerade die Wissenschaftsgeschichte uns den Wandel der Theoriebildung, der Methodologie, der Forschungspraxis, immer in Bezug auf die sich ebenfalls ändernde Problemstellung, explizit machen, also den Strukturwandel aufhellen, den wir als Wissenschaftler täglich selbst betreiben wie erleiden? Bei aller engen Beziehung, die zwischen Philosophie und Geschichte auf der einen und Wissenschaftsgeschichte

auf der anderen Seite besteht - der Philosoph und der Historiker vermögen diese Aufgabe nicht zu lösen, es sei denn in der Distanz des Allgemeinen oder des Exemplarischen. Was beiden fehlt und fehlen muß, ist der Zugriff zum Konkreten, das in jeder dieser vielen Fragen steckt. Den hat nur der Forscher selbst. Aber er muß über ein wissenschaftstheoretisches und -historiographisches Begriffsinventar und über Erfahrung im Umgang mit Quellen (-Daten) verfügen, um die logische und historische Rekonstruktion einer Theorie "im Wandel" zu leisten. Dieser Anspruch ist sehr hoch. Doch wenn wir nicht begreifen, daß sich der Versuch einer Annäherung an dieses Anspruchsniveau lohnt, und stattdessen weiterhin ahistorisch theoretisieren und atheoretisch Geschichte konstruieren, dann bleibt unser Tun als Wissenschaftler wie die Identität unserer Wissenschaft teilweise undurchsichtig. Das mag für manchen heilsam sein. Vielen ist es bekanntlich gleichgültig: Psychologie ist, was Psychologen tun. Aber die Frage, was sie tun, bleibt.

1) Diese Kritik trifft selbstverständlich nicht die (hoffentlich bald wachsende) Zahl jüngerer Fachhistoriker, deren kritische Arbeitsweise einen neuen historiographischen Standard setzt (vgl. etwa WOODWARD & ASH 1982).

2) So "zitiert" im letzten Heft des Fach(!)organs "The Journal of the History of the Behavioral Sciences" ein amerikanischer Dozent der Psychologiegeschichte, der für einen "Geschichtskurs als den Schlußstein des Psychologie-Curriculums" plädiert, Ebbinghaus, nach dem die Psychologie eine lange Geschichte, aber nur eine kurze Vergangenheit habe! (RAPHELSON 1982, 279).

3) Zum Beispiel in der Straßburger Rektoratsrede Windelbands von 1894 (WINDELBAND 1924).

4) Historizismus meint hier offenkundig nicht dasjenige, dessen "Elend" POPPER (1974) angeprangert hat.

Literatur

Agassi, J. Towards an historiography of science. The Hague: Mouton 1963.

Agassi, J. Science in flux. Dordrecht: Reidel 1975.

Allport, G.W. The historical background of modern social psychology. In: G. Lindzey & E. Aronson (Eds.), The handbook of social psychology, 2nd ed. Vol. 1. Reading, Mass.: Addison-Wesley 1968.

Boring, E.G. A history of experimental psychology (2nd ed.). New York: Appleton-Century-Crofts 1950.

Boring, E.G. History, psychology, and science: Selected papers. New York: Wiley 1963.

Buchdahl, G. A revolution in historiography of science. History of Science 1965, 4, 55-69.

Butterfield, H. The Whig interpretation of history [1931]. London: Bell 1963.

Graumann, C.F. Bewußtsein und Verhalten. In: H. Lenk (Ed.), Handlungstheorien interdisziplinär III. 2. Halbband. München: Fink (im Druck).

Graumann, C.F. & Sommer, M. Schema and inference: Models in cognitive social psychology. Annals of Theoretical Psychology. Vol. I. New York: Plenum (in press).

Irle, M. Lehrbuch der Sozialpsychologie. Göttingen: Hogrefe 1975.

Kemle, E.C. Physical science - Its structure and development. Vol. 1. Cambridge, Mass.: MIT Press 1966.

Körner, S. Wissenschaft. In: J. Speck (Ed.), Handbuch wissenschaftstheoretischer Begriffe. Bd. 3. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980.

Kuhn, T.S. Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt: Suhrkamp 1967.

- Kuhn, T.S. Die Entstehung des Neuen - Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte. Frankfurt: Suhrkamp 1977.
- Lakatos, I. Die Geschichte der Wissenschaft und ihre rationalen Rekonstruktionen. In: I. Lakatos & A. Musgrave (Eds.), Kritik und Erkenntnisfortschritt. Braunschweig: Vieweg 1974
- Lakatos, I. & Musgrave, A. (Eds.) Kritik und Erkenntnisfortschritt. Braunschweig: Vieweg 1974.
- Lepenes, W. Wissenschaftsgeschichte und Disziplingeschichte. Geschichte und Gesellschaft 1978, 4, 437-451.
- Lepenes, W. Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie. In: ders. (Ed.), Geschichte der Soziologie. Bd. 1. Frankfurt: Suhrkamp 1981.
- McMullin, E. The history and philosophy of science: A taxonomy of their relations. Minnesota Studies in the Philosophy of Science, 1970, 5, 12-67.
- McMullin, E. History and philosophy of science: A marriage of convenience? Boston Studies in the Philosophy of Science 1975, 32, 515-531.
- Musgrave, A. Theorie, Erfahrung und wissenschaftlicher Fortschritt. In: H. Albert & K.H. Stapf(Eds.), Theorie und Erfahrung. Stuttgart: Klett-Cotta 1979.
- Nietzsche, F. Sämtliche Werke: Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. von G. Colli & M. Montinari. Bd. 8. München: dtv 1980.
- Popper, K. Das Elend des Historizismus. 4. Aufl. Tübingen: Mohr 1974.
- Raphelson, A.C. The history course as the capstone of the psychology curriculum. Journal of the History of the Behavioral Sciences 1982, 18, 279-283.
- Sahakian, W.S. History and systems of social psychology. 2nd ed. Washington: Hemisphere 1982.
- Sarton, G. Horus - A guide to the history of science. Waltham, Mass.: Chronica Botanica Co. 1952.
- Sarup, G. Historical antecedents of psychology: The recurrent issue of old wine in new bottles. American Psychologist, 1978, 33, 478-485.
- Spencer, H. Principles of sociology. 3 Vols. London: McMillan 1876-1896.
- Stocking, G.W., jr. On the limits of 'presentism' and 'historicism' in the historiography of the behavioral sciences. Journal of the History of the Behavioral Sciences 1965, 1, 211-217.
- Toulmin, S. Human Understanding. Princeton: Princeton University Press 1972.
- Weingart, P. (Ed.) Wissenschaftssoziologie. 2 Bde. Frankfurt: Athenäum Fischer 1972/1974.
- Weingart, P. Wissensproduktion und soziale Struktur. Frankfurt: Suhrkamp 1976.
- Westmeyer, H. Psychologie und Wissenschaftstheorie: Einige Überlegungen aus analytischer Sicht. In K.A. Schneewind (Ed.), Wissenschaftstheoretische Grundlagen der Psychologie. München: Reinhardt 1977.
- Windelband, W. Geschichte und Naturwissenschaft 1894 . In: Präludien. Bd. 2. Tübingen: Mohr. 9. Aufl. 1924.
- Woodward, W.R. Toward a critical historiography of psychology. In: J. Brozek & L. Pongratz (Eds.), Historiography of modern psychology. Toronto: Hogrefe 1980.
- Woodward, W.R. & Ash, M.G. (Eds.) The problematic science: Psychology in nineteenth century thought. New York: Praeger 1982.
- Wundt, W. Beiträge zur Theorie der Sinneswahrnehmung. Leipzig: Winter 1862.

Ergänzende Bibliographie

- Acham, K. Historizität und Generalisierung. Zur Rolle des Historischen in den theoretischen Sozialwissenschaften. In: J. Kocka & T. Nipperdey (Hg.), Theorie und Erzählung in der Geschichte. München: dtv 1979.
- Ash, M.G. Reflections on psychology in history. In: W.R. Woodward & M.G. Ash (Eds.), The problematic science: Psychology in nineteenth-century thought. New York: Praeger 1982, 347-368.
- Berkhofer, R.F. A behavioral approach to historical analysis. New York: Free Press 1969.
- Boring, E.G. History, psychology and science: Selected papers. New York: Wiley 1963.
- Brožek, J. History of psychology: Diversity of approaches and uses. Transactions of the New York Academy of Sciences, ser. II, 1969, 31, 115-127.
- Brožek, J. Soviet historiography of psychology: III. Between philosophy and history. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1974, 10, 195-201.
- Brožek, J. & Dazzi, N. Contemporary historiography of psychology: Italy. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1977, 13 33-40.
- Brožek, J. & Evans, R.B. (Eds.) R.I. Watson's selected papers on the history of psychology. Hanover, N.H.: Univ. Press of New England 1977.
- Brožek, J. & Pongratz, L. (Eds.) Historiography of modern psychology. Toronto: Hogrefe 1980.
- Buss, A.R. The emerging field of the sociology of psychological knowledge. American Psychologist, 1975, 30, 988-1002.
- Buss, A.R. In defense of a critical-presentist historiography: The fact-theory relationship and Marx's epistemology. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1977, 13, 252-260.
- Buss, A.R. The structure of psychological revolutions. Journal of History of the Behavioral Sciences, 1980, 14, 57-64.

- Danziger, K. The social origins of modern psychology. In: A.R. Buss (Ed.), Psychology in social context. New York: Irvington 1979.
- Danziger, K. The history of introspection reconsidered. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1980, 16, 241-262.
- Dazzi, N. & Tricario, M. (Eds.), Problemi di teoria e storia della psicologia. Pisa: Domus Galilaena 1978 (Quaderni di Storia e Critica della Scienza, Nuova Serie, No. 6).
- Donagh, E.L. Attitude changes and paradigm shifts: Social psychological foundations of the Kuhnian thesis. Social Studies of Science, 1976, 6, 51-76.
- Dooley, P.K. Kuhn and psychology: The Rogers-Skinner, Day-Giorgi debates. Journal for the Theory of Social Behaviour, 1982, 12, 275-289.
- Gergen, K.J. Social psychology as history. Journal of Personality and Social Psychology, 1973, 26, 309-320.
- Geuter, U. Psychologiegeschichte. In: G. Rexilius & S. Grubitzsch (Hg.), Handbuch psychologischer Grundbegriffe. Reinbek: Rowohlt 1981, 824-838.
- Guthrie, R. Even the rat was white: A historical view of psychology. New York: Harper & Row 1976.
- Harvey, O.J. The history of psychology as sociology of thought. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1965, 1, 196-202.
- Helson, H. What can we learn from the history of psychology? Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1972, 8, 115-119.
- Henle, M. Why study the history of psychology? Annals of the New York Academy of Sciences, 1976, 270, 14-20.
- Henle, M. & Sullivan, J. Seven psychologies revisited. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1974, 10, 40-46.
- Jaeger, S. & Staeuble, I. Die gesellschaftliche Genese der Psychologie. Frankfurt: Campus 1978.
- Jaroschewski, M. Psychologie im zwanzigsten Jahrhundert. Berlin: Volk und Wissen 1975.

- Kantor, J.R. History of psychology: What benefits? The Psychological Record, 1964, 14, 433-443.
- Kirsch, I. The impetus to scientific psychology: A recurrent pattern Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1976, 12, 120-129.
- Kirsch, I. Demonology and the rise of science: An example of the misperception of historical data. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1978, 14, 149-157.
- Littman, R.A. The need for accuracy in historiography. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1976, 12, 178-180.
- Lowry, R. The evolution of psychological theory: 1650 to the present Chicago: Aldine 1971.
- Mackenzie, B.D. & Mackenzie, S.L. The case for a revised systematic approach to the history of psychology. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1974, 10, 324-347.
- Métraux, A. French crowd psychology: Between theory and ideology. In: W.R. Woodward & M.G. Ash (Eds.), The problematic science: Psychology in nineteenth-century thought. New York: Praeger 1982, 276-299.
- Morawski, J.G. Historiography as metatheoretical text for social psychology. In: K. Gergen & M. Gergen (Eds.), Historical social psychology. Hillsdale, N.J.: Erlbaum, in press.
- Obermeit, W. 'Das unsichtbare Ding, das Seele heißt': Die Entdeckung der Psyche im bürgerlichen Zeitalter. Frankfurt: Syndikat 1980.
- O'Donnell, J.M. The crisis of experimentalism in the 1920s: E.G. Boring and his uses of history. American Psychologist, 1979, 34, 289-295.
- Palermo, D.S. Is a scientific revolution taking place in psychology? Science Studies, 1971, 1, 135-155.
- Riedel, R.G. The current status of the history and systems of psychology courses in American colleges and universities. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1974, 10, 410-412.
- Riegel, K.F. Psychology of development and history. New York: Plenum 1976.

- Robinson, D.N. An intellectual history of psychology. New York: Macmillan 1976.
- Sampson, E.E. Scientific paradigms and social values: Wanted - A scientific revolution. Journal of Personality and Social Psychology, 1978, 36, 1332-1343.
- Sarup, G. Historical antecedents of psychology: The recurrent issue of old wine in new bottles. American Psychologist, 1978, 33, 478-485.
- Seeger, F. Relevanz und Entwicklung der Psychologie. Die Krisen-diskussion in der amerikanischen Psychologie. Probleme einer psychologischen Technologie und die Suche nach einem neuen Paradigma. Darmstadt: Steinkopff 1977.
- Stocking, G.W., jr. Editorial: On the limits of 'presentism' and 'historicism' in the historiography of the behavioral sciences. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1965, 1, 211-217.
- Tuomela, R. Theoretical concepts. Wien: Springer 1973.
- Watson, R.I. The great psychologists: From Aristotle to Freud. Philadelphia: Lippincott 1963.
- Watson, R.I. The role and use of history in the psychological curriculum. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1966, 2, 64-69.
- Watson, R.I. Psychology: A prescriptive science. American Psychologist, 1967, 32, 435-443.
- Watson, R.I. The history of psychology conceived as social psychology of the past. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1979, 15, 103-114.
- Weimer, W.B. The history of psychology and its retrieval from historiography. Scientific Studies, 1974, 4, 235-258, 367-396.
- Wertheimer, M. Historical research - Why? In: J. Brozek & L.J. Pongratz (Eds.), Historiography of modern psychology. Toronto: Hogrefe 1980, 3-23.
- Wettersten, J.R. The historiography of scientific studies: A critical study. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1975, 11, 157-171.

- Wettersten, J.R. Response to Littman: The need for recognition of theory in historiography, Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1976, 12, 181-182.
- Wolf, F.O. Marxian approaches to the history of psychology. Journal of the History of the Behavioral Sciences, 1978, 14, 122-123.
- Woodward, W.R. Toward a critical historiography of psychology. In: J. Brozek & L. Pongratz (Eds.), Historiography of modern psychology. Toronto: Hogrefe 1980, 29-67.
- Woodward, W.R. Stretching the limits of psychology's history. In: W. Woodward & M.G. Ash (Eds.), The problematic science: Psychology in nineteenth-century thought. New York: Praeger 1982, 1-16.
- Woodward, W.R. & Ash, M.G. (Eds.) The problematic science: Psychology in nineteenth-century thought. New York: Praeger 1982.
- Young, R.M. Scholarship and the history of the behavioral sciences. History of Science, 1966, 2, 1-41.
- Young, R.M. Mind, brain and adaptation. Oxford: Clarendon Press 1970.

Bibliographischer Führer zur Geschichte der Psychologie:

- Watson, R.I. The history of psychology and the behavioral sciences: A bibliographic guide. New York: Springer 1978.

Historische Reihe

in Vorbereitung

Nr. 2

WOODWARD, W.R.: From the Science of Language to Völkerpsychologie: Lotze, Steinthal, Lazarus, and Wundt.

Nr. 3

MÉTRAUX, A.: Victor de l'Aveyron oder Zum Streit zwischen Kulturalisten und Biologen am Anfang des 19. Jahrhunderts.

Nr. 4

GRAUMANN, C.F.: The Individualization of the Social and the De-socialization of the Individual. The Contribution of Floyd H. Allport.

Nr. 5

GUNDLACH, H.: Folk Psychology oder Social Psychology oder? Das Los des Ausdrucks 'Völkerpsychologie' in den englischen Übersetzungen der Werke Wundts.

Nr. 6

WOODWARD, W.R.: Hermann Lotze's Concept of Function: Its Kantian Origin and its Impact on Evolutionism in the United States.

Nr. 7

SCHNEIDER, G. & MÉTRAUX, A.: Peripheres zur Psychometrie: Wolff, Schumann, Galton und andere.

Nr. 8

MÉTRAUX, A.: Der Briefwechsel zwischen Aleksandr R. Luria
und Kurt Lewin.

Nr. 9

GUNDLACH, H.: Inventarium der älteren Experimentalappa-
rate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie
einige historische Bemerkungen (zweite, vermehrte
Auflage).

Bisher erschienene Berichte aus dem

Psychologischen Institut der Universität Heidelberg

- Diskussionspapier Nr. 1: GROEBEN, N.: Vom behavioralen zum epistemologischen Subjektmodell: Paradigmawechsel in der Psychologie? September 1975
- Diskussionspapier Nr. 2: MÖBUS, C. & SIMONS, H.: Zur Fairness psychologischer Intelligenztests gegenüber ethnischen und sozialen Gruppen: Kritik klassischer Konzepte. Oktober 1975
- Diskussionspapier Nr. 3: WOTTAWA, H.: Skalenprobleme bei probabilistischen Meßmodellen. März 1976
- Diskussionspapier Nr. 4: TREIBER, B. & PETERMANN, F.: Zur Interaktion von Lernermerkmalen und Lehrmethoden: Rekonstruktion und Normierung des ATI-Forschungsprogramms. April 1976
- Diskussionspapier Nr. 5: MÖBUS, C. & WALLASCH, R.: Zur Erfassung von Hirnschädigungen bei Kindern: Nichtlineare Entscheidungsregeln auf der Basis von Veränderungsmessungen. August 1976
- Diskussionspapier Nr. 6: SCHEELE, B. & GROEBEN, N.: Voraussetzungen und zielspezifische Anwendung von Konditionierungs- vs. kognitiven Lerntheorien in der klinischen Praxis. Dezember 1976
- Diskussionspapier Nr. 7: MÖBUS, C.: Zur Analyse nichtsymmetrischer Ähnlichkeitsurteile: Ein dimensionales Driftmodell, eine Vergleichshypothese, TVERSKY's Kontrastmodell und seine Fokushypothese. Juni 1977
- Diskussionspapier Nr. 8: SIMONS, H. & MÖBUS, C.: Veränderung von Berufschancen durch Intelligenztraining. Juli 1977
- Diskussionspapier Nr. 9: BRAUNMÜHL, C. v. & GRIMM, H.: Zur Kommunikationspsychologie: Über Versuche der methodischen Konstitution eines genuin humanwissenschaftlichen Forschungsansatzes zur Entwicklung der Verständigungsfähigkeit. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 10: HOFER, M.: Entwurf einer Heuristik für eine theoretisch geleitete Lehrer- und Erzieherbildung. November 1977
- Diskussionspapier Nr. 11: SCHEIBLER, D. & SCHNEIDER, W.: Probleme und Ergebnisse bei der Evaluation von Clusteranalyse-Verfahren. Juni 1978
- Diskussionspapier Nr. 12: SCHEELE, B.: Kognitions- und sprachpsychologische Aspekte der Arzt-Patient-Kommunikation. September 1978

- Diskussionspapier Nr. 13: TREIBER, B. & SCHNEIDER, W.: Mehrebenenanalyse sozialstruktureller Bedingungen schulischen Lernens. Oktober 1978
- Diskussionspapier Nr. 14: AHRENS, H.-J. & KORDY, H.: Möglichkeiten und Grenzen der theoretischen Aussagekraft von multidimensionalen Skalierungen bei der Untersuchung menschlicher Informationsverarbeitung. Teil I: Formale und wissenschaftstheoretische Grundlagen. März 1979
- Diskussionspapier Nr. 15: GROEBEN, N.: Entwurf eines Utopieprinzips zur Generierung Psychologischer Konstrukte. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 16: WEINERT, F.E. & TREIBER, B.: School Socialization and cognitive development. Juni 1979
- Diskussionspapier Nr. 17: GUNDLACH H.: Inventarium der älteren Experimentalapparate im Psychologischen Institut Heidelberg sowie einige historische Bemerkungen. 1978
- Diskussionspapier Nr. 18: SCHEELE, B. & GROEBEN, N.: Zur Rekonstruktion von subjektiven Theorien mittlerer Reichweite. Eine Methodik-Kombination von halbstandardisiertem Interview (einschließlich Konfrontationstechnik) und Dialog-Konsens über die Theorie-Rekonstruktion mittels der Struktur-lege-Technik (SLT). Dezember 1979
- Diskussionspapier Nr. 19: GLOGER-TIPPELT, G.: Subjektive Theorie von Frauen über ihre erste Schwangerschaft: Theoretische Konzepte und methodische Möglichkeiten. Januar 1980
- Diskussionspapier Nr. 20: KÄMMERER, A.: Das Konzept 'psychotherapeutische Strategie' am Beispiel des Problemlösens. Juli 1980
- Diskussionspapier Nr. 21: SCHEELE, B.: (unter Mitarbeit von B.Tuschen und C.Maier): Subjektive Theorien über Ironie - als Heuristik für einen wissenschaftlichen Hypothesenkörper. August 1980
- Diskussionspapier Nr. 22: TREIBER, B.: Erklärung von Förderungseffekten in Schulklassen durch Merkmale subjektiver Unterrichts-theorien ihrer Lehrer. Oktober 1980
- Diskussionspapier Nr. 23: RÖHRLE, B. & KOMMER, D.: Handlungstheoretische Betrachtungen zur primären Prävention psychischer Störungen. Februar 1981
- Diskussionspapier Nr. 24: VOIGT, F.: Die Entwicklung des Zahlbegriffs. Teil I: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Übersicht über theoretische Probleme und empirische Untersuchungen, mit einer Bibliographie zur Zahlbegriffsentwicklung. Teil II: Entwicklungslinien des Zahlbegriffs im Vorschulalter: Deskriptive Untersuchung des kindlichen Zahlverständnisses und verwandter Konzepte. April 1981

Diskussionspapier Nr. 25: SCHNEIDER, G. & WEIMER, E.: Aspekte der Kategorisierung städtischer Umwelt - Eine empirische Untersuchung. Juni 1981

Diskussionspapier Nr. 26: SCHNEIDER, W. & SCHEIBLER, D.: Zur Evaluation numerischer Klassifikation: Probleme beim Vergleich von Clusteranalysen. August 1981

Diskussionspapier Nr. 27: DRINKMANN, A. & GROEBEN, N.: Techniken der Textorganisation zur Verbesserung des Lernens aus Texten: Ein metaanalytischer Überblick. November 1981